

Egor Lykov

## **Spiegel der Kolonisation: wolgadeutsche Kolonien bei P. S. Pallas**

Vor 250 Jahren, nachdem Zarin Katharina II das Manifest vom 22. Juli 1763 erlies, begann die deutsche Kolonisation Russlands. Viele Freiheiten – Religionsfreiheit und Steuerfreiheit, insbesondere das Verfügungsrecht über ihr Land – wurden den Kolonisten versprochen. Aus diesem Grund schien das Wolgagebiet für deutsche Kolonisten ein Paradies auf Erden zu sein. Die Informationen, wie das Leben der ersten Deutschen an der Wolga wirklich aussah, liefert uns der Bericht von P. S. Pallas „Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reiches“ (1771).

Der deutsche Naturwissenschaftler Peter Simon Pallas (1741-1811) erhielt eine Professur in Russland und wurde zum Mitglied der Russisch-Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Im Rahmen seiner Tätigkeit organisierte und leitete er 1768-1774 fünf wissenschaftliche Expeditionen vom mittleren Ural über Westsibirien zum Kaspischen See.

Die Notwendigkeit dieser Expeditionen wurde politisch begründet und gefördert. Die Zarin Katharina II. strebte, das Image Russlands zu verbessern und neue Kolonisten anzulocken. Die Mission von Pallas war es, sibirische und asiatische Teile Russlands zu erforschen. Das Ziel, systematisch nach Möglichkeiten einer künftigen wirtschaftlichen Entwicklung der schwach bevölkerten Regionen zu suchen, wurde von der Zarin selbst genannt. So entstand der Auftrag zwischen Katharina II. und Pallas. Die ersten Reiseberichte wurden schon während der ersten Expedition 1771 zusammengefasst.

Die wissenschaftliche Relevanz der Quelle ist auf zahlreiche Beschreibungen des Kolonistenlebens zurückzuführen. Pallas malt die Bilder der wolgadeutschen Alltagsgeschichte mit Worten. Er fängt mit der Natur an, die in vollem Maße das Leben an der Wolga prägte.

Das Klima des unteren Wolgagebiets hat Pallas schlecht für Ackerbau vorgefunden. Die Gründe dafür waren starke Hitze in Sommerzeit und ganz strenger Winter. Die Böden waren deshalb dürr, elend und salzig. Das betraf die linke bzw. östliche Wolgaseite, die Wiesenseite genannt wurde. Die ständig wehenden Winde beeinflussten auch die Trockenheit des Bodens. Im Flusstal war das anders, aber auch extrem: nass und sumpfig. Der gute schwarze Boden befand sich auf der rechten bzw. westlichen Seite, die Bergseite genannt wurde. Das Problem aber war, dass dieser für

Ackerbau geeignete Boden zu hoch lag und deshalb dürr war. Die Wolgadeutschen mussten ihre Gärten immer wieder bewässern. In der trockenen Steppe konnten nur salzliebende Pflanzen angebaut werden. Wegen der Hitze und Dürre waren die Brandfälle in der Steppe keine Seltenheit.

An Bodenschätzen war die Saratower Region arm. Das gilt auch für das Holz. Es gab hier überhaupt kein Bauholz. Mit diesem Material wurde das Gebiet aus den oberen Gegenden der Wolga versorgt. Die vorteilhafte Lage einiger Kolonien direkt an der Wolga ermöglichte, von oben abgeschwemmtes Holz zu übernehmen und an entfernte Kolonien zu verteilen. Das Brennholz war nur in geringen Mengen vorhanden.

Der Reichtum der Wolgaregion an Fisch stellte in den ersten Jahren der Kolonisation eine Möglichkeit dar, auf Nahrungsmittel zuzugreifen. Karpfen und Störe gab es in den kleinen Nebenflüssen und in der Wolga im Überfluss.

Die schlechte Wasserversorgung war für deutsche Kolonisten ein bedeutendes Problem. Das gilt besonders für die Kolonien, die nicht direkt an der Wolga liegen. In den Kolonien der östlichen Wolgaseite oberhalb Saratow gab es kein geeignetes Trinkwasser, sodass Wolgadeutsche gezwungen wurden, das Wasser aus den Teichen zu trinken. Aus diesem Grund sind viele erkrankt und an Ruhr gestorben.

Die wichtigsten Transportwege waren Wolga, Salzweg Eltonsee-Pokrowskaja Sloboda und Poststraßen. Die Straßenwege waren mit Räubern überfüllt.

Obwohl die landwirtschaftliche Lage der Region keine Vorteile darstellte, konnte man schon in den ersten Jahren nach der Gründung der Kolonien die Anfänge der Landwirtschaft sehen. Das wichtige landwirtschaftliche Produkt wurde der Tabak, den Tataren und Kalmyken bei Kolonisten gerne kauften. Wegen des meist trocknen Sommers und harten Winters konnte man hier keine Fruchtbäume und Weinstöcke anbauen. Hohes Wasser stellte auch ein Problem für Wolgadeutsche dar. Kein Wunder, dass Hochwasser erst Anfang Juni hierher kam, während die Wolga schon zwei Monate eisfrei war. Das lag daran, dass sich Kama, der wichtigste Nebenfluss der Wolga, erst Ende Mai vom Eis befreit. Dann hatte man Anfang Juni einige Tage hohes Wasser; man sagte: „Die Wolga überlegt es sich“, danach fing die Wolga an, abzunehmen. Die ständige Überschwemmungsgefahr war keine gute Bedingung für den Ackerbau.

Die mittelmäßige Ernte gab Weizen. Das hing natürlich vom Wetter ab. In einem Jahr lag die Weizensaat das ganze Jahr lang wegen der Dürre am Boden und spross erst im nächsten Jahr. Die Rettung für Wolgadeutsche war Kartoffelanbau, der für die Nahrung genügende Ernte abwarf. Das zweite Nahrungsmittel war die sogenannte ägyptische bzw. hülsenlose Gerste, die in trockenen Regionen gut wächst.

Die Viehzucht war bei Wolgadeutschen etwas erfolgreicher. Man züchtete Zug-, Milch- und Schlachtvieh. Das war für die Kolonisten eine große Hilfe, Vieh in den landwirtschaftlichen Arbeiten einzusetzen. Aber in erster Linie dienten diese zur Nahrung. Die Wolgadeutschen profitierten davon: Aus Milch machten sie holländischen und Schweizer Käse, der an der Wolga neu und nicht üblich waren. Die Wolgadeutschen, deren Kolonien gute Verbindungen zur Stadt hatten, verkauften den Käse in Saratow. Die Reste der Käseproduktion wurden ebenfalls verwertet: Daraus wurde Essig gemacht.

Die Misserfolge in der Landwirtschaft können auch darauf zurückgeführt werden, dass viele von den Kolonisten keine Bauer, sondern Handwerker waren – sie sind an der Wolga gezwungen worden, sich mit Ackerbau zu beschäftigen. Zum Beispiel waren die Einwohner der Kolonie Franzosen/Rossoschi, vorwiegend Handwerker, für Ackerbau nicht geeignet. Dennoch entwickelten sich bereits am Anfang der Wolgakolonisation die ersten Handwerkszweige. Das Handwerk war meist in großen Kolonien, z. B. Sarepta, Katharinenstadt, Norka, vertreten. In kleinen Orten war das Handwerk eher unterentwickelt. In der Kolonie Sarepta bei Zarizyn gab es guten Ton für die Töpferarbeit. Pallas schreibt, dass dieser Ton genauso gut wie chinesische Siegelerde gewesen sei. Die 1765 gegründete Kolonie zählte 350 Einwohner. In Sarepta gab es Weber- und Töpferhandwerk, aber auch Schneider, Schuster, Tischler, Schlösser, Bäcker und Schmiede. In den ersten Jahren nach der Einwanderung wurde schon eine Weberfabrik organisiert, die Schnupftücher aus Leinen und Baumwolle produzierte. Das war Handarbeit. Die zweitgrößte Gewerbestadt war Katharinenstadt.

Es sei angemerkt, dass solche Gewerbestädte nicht weit von großen Städten entstanden. Die Nachbarschaft von Sarepta zu Zarizyn und die Nachbarschaft Katharinenstadt zu Saratow gab den Kolonien einen besonderen Vorteil: Sie hatten eine gute Möglichkeit, von ihnen hergestellte Waren unmittelbar in den Städten zu verkaufen. Pallas hält Sarepta und Katharinenstadt für „nahrhafte Orte“. Die in Katharinenstadt florierende Tabakproduktion wurde in Saratow gut verkauft.

Die wolgadeutschen Dörfer wurden von der Regierung geplant, sodass alle Kolonien nach gleichem Muster aufgebaut wurden. Es wurde eine rechteckige Dörferplanung und ein Straßensystem eingeführt. Nicht alle Pläne der Regierung wurden realisiert, z. B. in Katharinenstadt wurden lediglich 150 Höfe von den 300 geplanten gebaut.

Die Häuser wurden vorwiegend aus Holz, teilweise aus Ziegeln und Fachwerk errichtet. Der größte Fehler aber war, dass sich zwei Wohnungen unter einem Dach

befanden, was oft zu Streitigkeiten mit den Nachbarn führte. Die Wolgadeutschen siedelten sehr dicht aneinander. Das war ein Grund mehr für den Mangel an Bodenfläche für den Ackerbau. Das Haus hatte eine gute Wohnstube, Vorhaus und Küche bzw. Feuerstelle. Der Hof mit Hintergebäuden kam noch dazu, wo sich das Zug-, Milch- und Schlachtvieh befand.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die wissenschaftliche Expedition von P. S. Pallas zu einer Art Expertise diente: Sie ermöglichte, Nachteile und Vorteile verschiedener Gegenden Russlands festzustellen. Das gehört auch zum Wolgagebiet. Das harte Klima, Mangel an Bodenschätzen und Baumaterialien, schlechte Wasserversorgung usw. wurden von Pallas als Nachteile dieser Region genannt. Dennoch sah er in dieser Region ein großes wirtschaftliches Potenzial und zwar in der Entwicklung des Handwerks. Diese Vermutung wird von Wolgadeutschen später bestätigt. Obwohl es schon vor Pallas Reisende mit wissenschaftlichem Auftrag seitens der Regierung gab (z. B. Johann Reinhold und Georg Forster im Jahr 1765), welche die Nachteile dieser Region erforscht hatten, konnte diese Tatsache die geplante deutsche Kolonisation nicht stoppen. Auf jeden Fall wäre es besser gewesen, wenn solche Expertisen vor der Kolonisation stattgefunden hätten.